

Survivor-Syndrom – und die Reise nach damals

Sie haben mit unglaublichem Mut ihre Existenz gegründet, ihre junge Heimat Israel aufgebaut und verteidigt, sie haben ihre Kinder erzogen und ein scheinbar normales Leben gelebt. Gemeint sind die etwa 300 000 Menschen in Israel, die den Holocaust überlebt haben, ungefähr 100 000 von ihnen waren damals Kinder.

Sie versuchen den Schmerz und die Trauer zu beherrschen. Etwa 15 Prozent dieser Menschen gelingt dies nicht. Die traumatischen Erlebnisse der Vergangenheit wie Deportation, Folter, permanente Angst, Entwürdigung und oft der grauenvolle Tod aller Familienangehörigen werfen ihre Schatten bis in die Gegenwart und sind regelmäßige Besucher der Alpträume. Angst, Depression, Isolation, psychosomatische Störungen sind Spätfolgen, die unter dem Begriff Survivor-Syndrom zusammengefasst sind. Den massiven psychischen Problemen kann nur mit therapeutischer Hilfe begegnet werden, um den verborgenen, immer gefühlten, aber nie ausgedrückten Schmerz ans Licht zu bringen.

„Wir wissen, dass allein die Zeit solche Wunden nicht heilt“, sagt der Psychologe Nathan Durst, selbst 1931 in Berlin geboren und U-Boot-Überlebender. Vor mehr als 20 Jahren begann er in Israel seine therapeutische Arbeit mit überlebenden Opfern und gehört zu den Mitbegründern von Amcha. Amcha ist ein hebräisches Wort und bedeutet „einer aus dem Volk“. Es wurde in Zeiten der Verfolgung von Juden als Erkennungswort verwendet.

Das Hilfswerk Amcha, das zum überwiegenden Teil rein aus Spenden finanziert wird, bietet mehr als 100 Psychotherapeuten sowie 400 weitere Helfer auf, um den Überlebenden, deren Kinder und Enkelkinder ihren Weg zu einem lebenswerten, menschenwürdigen Leben zu erleichtern.

Nach außen führen die meisten ein „normales“ Leben. Doch schon eine harmlose Spritze beim Arzt, Sirenengeheul oder gar ein Terroranschlag kann die mit aller Kraft aufrechterhaltene Fassade ins Wanken bringen. „Sie suchen Hilfe“, sagt Nathan Durst, „und doch trauen sich viele nicht, über ihre Gefühle zu sprechen. Sie fürchten, nicht mehr aufhören zu können, wenn sie erst einmal zu weinen beginnen. Ihre Büchse der Pandora ist voll mit Tränen, die nie geweint wurden.“

Das größte Amcha-Zentrum befindet sich in Tel Aviv. Es trägt den Namen von Simon Wiesenthal, einem Gründungsmitglied von Amcha Austria, das die Arbeit in Israel finanziell unterstützt. Solange Menschen als Opfer des Holocaust leiden, darf Hilfe nicht verweigert werden.

Maria Halmer, Amcha

Spenden an Amcha Austria: BAWAG, Blz: 14 000, Konto-Nummer: 03610-665-321

